

Am 4. September, dem Neujahrs- und Erntedankfest der Orthodoxen Kirche, seit 2010 dem Tag der Schöpfung, begann die ökumenische Schöpfungszeit, die mit dem Fest des Heiligen Franziskus heute endet.

Im vergangenen Jahr scheiterte der Schwimmer Damian Wierling aus Mülheim im Finale der Quizsendung „Ich weiß alles“ an der Frage, wer den Franziskanerorden gegründet hat. Wenn er es nicht aus einer kirchlichen Sozialisation heraus weiß und auch nicht aufgrund kirchengeschichtlicher Kenntnis, dann könnte er es meines Erachtens aus aktuellem Anlass wissen: Christinnen und Christen sind spätestens seit dem Heiligen Franz von Assisi Tierschützer und Umweltaktivisten. Ich bin der festen Überzeugung, dass es kein schmückendes Beiwerk ist, wenn wir uns als Christinnen und Christen einsetzen für das Tierwohl und den Erhalt der Schöpfung. Denn es ist nicht entscheidend, ob die Entstehung der Welt durch einen Urknall oder durch die sechstägige kreative und künstlerische Gestaltung der Hände Gottes entstanden ist. Entscheidend ist vielmehr, dass die Schöpfung Werk dieses Gottes ist, dass sie uns gegeben ist, um in ihr, mit ihr und durch sie zu leben. Und viel mehr noch, dass wir Teil sind von ihr. Wir sind Teil dieser Erde, und sie ist Teil von uns.

Sie ist erhaltenswert, weil sie einen Wert darstellt, der mit Geld nicht aufzuwiegen ist.

Sie ist erhaltenswert, weil sie uns anvertraut ist, als Gabe und Aufgabe zugleich.

Sie ist erhaltenswert, weil wir mit ihr sind oder mit ihr zugrunde gehen.

Sie ist erhaltenswert, weil dieser Auftrag Gottes an uns wahrhaft katholisch ist.

Und ich meine das ursprüngliche und wahre „katholisch“.

Nicht das, was uns trennt, weil es Konfessionen bezeichnet. Sondern das, was uns verbindet.

Dieses katholisch, was uns verbindet, kann in keinem anderen Begriff ausgedrückt werden.

Dieses katholisch drückt eine Beziehung aus, die Gott dem Menschen wünscht und schenkt.

Katholisch meint verbunden über alle Ländergrenzen hinweg. Das könnte hilfreich sein in Europa und in der Welt.

Katholisch meint verbunden über alle Konfessionsgrenzen hinweg. Wir dürfen uneins sein, wir dürfen streiten, aber wir dürfen nicht lügen. Heute nennen wir es fake news. Aber egal, wie wir es bezeichnen, Lügen vernichtet. Wir dürfen zornig sein, aber wir dürfen die Sonne nicht untergehen lassen über unserem Zorn. Das Verbindende, das Versöhnende, das Barmherzige muss gegen den „Teufel der Zwietracht“ die Oberhand gewinnen, spätestens am Ende eines Tages.

Und so meint katholisch schließlich auch die Verbundenheit zwischen den Generationen. Generationengerechtigkeit der Lebenden, der Toten und der Kommenden. Wenn wir im Gottesdienst das Gloria, den Lobpreis anstimmen, dann tun wir es immer mit allen, die vor uns gelebt haben, die mit uns leben und die nach uns leben werden.

Im vorigen Jahr war das Thema des ökumenischen Gottesdienstes: „Leben schmecken“.

Wie sehr habe ich mich gefreut, dass ich als ACK Vorsitzender mitten im Weinberg auf dem Finkenberg zu dieser Losung etwas sagen durfte.

Bei mir haben diese beiden Worte „Leben schmecken“ sofort nur positive Assoziationen, Gedanken und Gefühle geweckt. „Leben schmecken“ gleich „Leben genießen“. Das ist Grund für jeden Lobpreis gegenüber dem Schöpfer.

Bei näherer Betrachtung ist mir natürlich aufgefallen, dass es auch eine andere Sichtweise gibt. Denn das Leben schmeckt natürlich auch immer wieder bitter. So habe ich mich entschieden, ein Beispiel dafür zu nennen, wo mir das Leben bitter aufstößt, um dann meinen anfänglichen Assoziationen freien Lauf zu lassen.

Für mich persönlich gibt es kein tieferes, beglückenderes und aufregenderes Schmecken dieses Lebens als das Feiern der Eucharistie und das Empfangen der Kommunion, des Abendmahls. Und Ihr dürft mir glauben / Sie dürfen mir glauben: Ich sage das nicht als bezahlter Verkündiger. Ich sage das nicht aus theologischen Erwägungen. Ich sage das aus meinem tiefsten Herzen. Ich liebe es, Eucharistie zu feiern. So schmeckt für mich Leben. Und dieser Geschmack verbindet mich mit meiner Kindheit und dadurch mit allen Menschen, die ich geliebt habe, mit denen ich in meinem Heimatdorf zusammengelebt habe, den Alltag und den Glauben, und die heute tot sind. Es verbindet mich mit denen, mit denen ich heute meinen Glauben feiere, und es verbindet mich mit meiner Tochter, die coronabedingt erst im kommenden Jahr ihre Erstkommunion feiern wird.

Und deshalb ist es bitter für mich, und auch das sage ich nicht, weil ich überzeugter Ökumeniker bin, sondern weil es mir als Mensch, mir als Thomas, wirklich weh tut, dass wir nicht gemeinsam Abendmahl und Eucharistie feiern. Gleichzeitig bin ich überglücklich, Priester einer Kirche sein zu dürfen, die uneingeschränkt alle Christinnen und Christen einlädt, an diesem Mahl teilzunehmen, das Gott uns schenkt und das uns auch nach unserem Tod miteinander verbinden wird.

Und eben dies ist das Licht, das wir nicht unter den Scheffel stellen dürfen. Das ist das Salz, das dem Leben Würze gibt. Das ist der Regenbogen. Der Bund Gottes mit den Menschen. Wir haben eine frohe Botschaft zu verkünden. Das Leben schmeckt. Und das Leben schmeckt besser, wenn wir es zu genießen lernen und zu genießen wissen. Wenn wir nicht ängstlich sorgen, sondern vertrauen.

Das Fleisch von Tieren, die artgerecht leben durften, schmeckt besser. Es schmeckt so wie früher, als es noch von einem der 16 Bauern kam, die es in meinem Heimatdorf gab.

Das Leben schmeckt besser, wenn wir durch Wiesen und Felder gehen können, die bunt sind durch die Vielfalt der Blumen, die wir nicht selten despektierlich als Unkraut bezeichnen.

Das Leben schmeckt besser, wenn das Wasser wirklich klar ist und nicht verseucht durch Mikroplastik und Antibiotika oder durch die Chemie beim Färben unserer Billigkleidung in Bangladesch und anderen Ländern, in denen wir Menschen ausbeuten.

Das Leben schmeckt besser, wenn es je nach Jahreszeit nach frischgeschnittenem Gras, nach Erdbeeren, nach Heuernte, nach Kräutern, nach Regen und Schnee duftet.

Das Leben schmeckt besser, wenn ich nicht in Glasscherben, Kaugummis oder Hundehaufen trete, wenn mir keine Plastiktüte entgegenweht und mein Kleinkind keine Zigarettenkippe vom Weg aufhebt.

Das Leben schmeckt besser, und das habe ich im nördlichsten Weinberg des Rheins gesagt, wenn wir uns in jeder Beziehung reinen Wein einschenken. Das Leben schmeckt besser, wenn wir im Einklang leben. Der Häuptling von Seattle hat 1854 dafür wunderschöne Bilder gefunden: „Die duftenden Blumen sind unsere Schwestern, das Reh, das Pferd, der große Adler sind unsere Brüder. Die felsigen Höhen, die saftigen Wiesen, die Körperwärme des Ponys und der Mensch – all das gehört zur gleichen Familie.“

Wenn wir ehrlich hinschauen, geht es am Ende immer nur um eins: Schutz und Erhalt der Schöpfung gegen Gewinnmaximierung.

Weise Worte, die in meiner Jugend als Aufkleber auf vielen Autos zu sehen waren und die vielleicht indianischen Ursprungs sind, sagen uns:

„Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet Ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.“

Das Leben, das uns schmeckt, ist ein Reichtum, der mit keinem Geld dieser Welt aufzuwiegen ist.

Das Leben, das uns schmeckt, ist uns gegeben für die Zeit auf diesem Planeten.

Das Leben, das uns schmeckt, ist Vorgeschmack auf das kommende Leben.

Dies ist die Botschaft aller Christinnen und Christen, die sich verbunden wissen mit allen Menschen, die – unabhängig ihrer Religionszugehörigkeit – diesen Reichtum erkannt haben und erhalten wollen.

Lasst uns mit allen Menschen, denen das Leben schmeckt, den Bogen des Bundes Gottes in seiner Farbenvielfalt zum Leuchten bringen, weil das Leben und dieser Bund Gabe und Aufgabe zugleich ist. AMEN